



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Harland, Henry: Mein Freund Prospero : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Mein Freund Prospero

Von Henry Harland

(Fortsetzung)



atürlich ist in der Pfarrkirche von Sant' Alessina keine so feyerliche Erfindung anzutreffen, wie es Kirchstühle sind. Man sitzt auf einem orthodoxen Binsensstuhl und kniet auf den orthodoxen nackten Steinfliesen. Neben der Epistelseite des Altars aber ist, etwa einen Meter über dem Fußboden, eine von einem Marmorgeländer und von roten Vorhängen abgeschlossene Nische in der Wand, die nicht viel anders aussieht als eine Theaterloge. Dies ist die für die Schloßherrschaft bestimmte Tribüne. (In frühern Zeiten waren die Sforzas Besitzer des Schloßes, und so hat dieses Geschlecht aus Blut und Eisen, voll Wildheit und List, von da aus dem mystischen Opfer des Lammes Gottes beigewohnt!) Bisher war während Johns Anwesenheit in Sant' Alessina die Loge leer geblieben, an diesem Tage aber war sie von Maria Dolores und Frau Brandt besetzt. Maria Dolores hatte, statt einen Hut aufzusetzen, nach alter schöner Sitte einen langen schwarzen Spitzenschleier über ihr dunkles Haar geworfen.

John kniete im Schiff der Kirche inmitten der zerlumpten, schmutzigen, übelriechenden Bauern. Nach Schluß der Messe kehrte er in die Kreuzgänge zurück und fand sich dort der Dame seiner Träume Auge in Auge gegenüber.

Anmutig neigte sie ihr Haupt.

Guten Morgen, sagte sie mit einer Stimme, die ihm voll von Morgenfrische erschien.

Guten Morgen, antwortete er; er hätte gern gewußt, ob sie wohl das Zittern seines Herzens aus den Worten heraushöre. Guten Morgen — obgleich es eigentlich doch wohl ein schlechter Morgen ist. Dabei nahm sein Kopf eine nachdenkliche, zweifelhafte Haltung an, als ob er eine Frage von der höchsten philosophischen Bedeutung aufwerfe.

Ah, mit diesen Kreuzgängen darf man sich eigentlich nicht beklagen, erwiderte sie, ringsum schauend. Man kann sich im Freien aufhalten, ohne den Kopf so gewaschen zu bekommen, wie man wohl verdiente; außerdem ist die Aussicht so schön, und diese verblichnen alten Fresken sind so drollig.

Sa, wiederholte er. Seine geistigen Fähigkeiten schienen für den Augenblick völlig gelähmt. Die Aussicht ist schön, und die Fresken sind drollig.

Nachdenklich ließ sie ihre Blicke auf ihm ruhen, als ob sie sich überlege, in welche Worte sie einen Gedanken kleiden sollte, der sie beschäftigte. Finden Sie es nicht ein wenig unangenehm, fragte sie nach einigem Zögern, mit leicht zusammengezognen Brauen, die Messe von dem Platze aus zu hören, an dem ich Sie heute bemerkt habe?

John sah sie verständnislos an. Unangenehm? Nein! Warum?

Ich sollte meinen, es sei nicht sehr angenehm, von diesen greulich zerlumpten und schmutzigen Leuten gedrückt und gepufft zu werden. Es ist entschieden bedauerlich, daß sich die Leute nicht etwas waschen und säubern, ehe sie in die Kirche kommen.

Ah ja, stimmte er ihr zu, etwas waschen würde ihnen wohl nicht schaden — das ist sicher, aber, fuhr er entschuldigend fort, das ist eben hier nicht landesüblich,

und diese Tatsache hat eine gute und auch eine schlechte Bedeutung: es ist einer von den vielen Beweisen dafür, wie unverfälscht demokratisch und vollstümlich die Kirche hierzulande noch ist. Hier ist sie in der Tat und in der Wahrheit die Kirche des Volkes — die Kirche der Armen und der Bedrückten. Die Kirche ist der einzige Ort, wo sich auch der ärmste Mann, in seinen Lumpen, mit dem Schmutz des Alltagswerkes bedeckt, ganz behaglich, ganz zuhause und dem Reichsten gleichgestellt fühlt und fühlen kann — es ist der einzige Ort, wo auch das übelduftendste Marktweib mit seinem Korb am Arm neben der in pelzverbrämtem Samt prangenden vornehmen Dame niederkniet und sie sogar durch einen gelinden Ellbogenstoß auffordern kann, etwas weiter zu rücken. So müßte es eigentlich überall sein — nicht wahr?

Gewiß, gewiß, gab Maria Dolores zu, die anfang, auf den wie von Künstlerhand gelb, blaßgrün und rot geäderten weißen Marmorfliesen auf und ab zu schreiten, wobei er ihr zur Seite blieb. Sie haben ja ganz recht, aber trotzdem möchte ich doch lieber nicht ganz mitten in dieser Menge knien, wie Sie es tun.

Sie sind ein zartes, empfindliches Wesen, sagte er, und ich bin ein Mann, ein ziemlich harter. Gleichwohl muß ich zugestehn, daß ich bis vor kurzem ganz ebenso empfunden habe wie Sie, aber ich habe meine Lektion bekommen. Damit brach er kurz ab, mit einem etwas verlegnen Lachen, das verriet, daß die Erinnerung daran keineswegs ungetrübt angenehm sei.

Was für eine Lektion? fragte sie.

Nun, wenn Sie es durchaus wissen wollen — die Sache war die: Als ich hier zum erstenmal der Messe beiwohnte, suchte ich das gewöhnliche Volk zu vermeiden und begab mich in eine ganz abgelegne Ecke der Kirche, hinter eine Säule, wo sich sonst kein Mensch aufhielt. Kaum war ich dort niedergekniet, so humpelte ein alter, gebrechlicher, ganz entstellter Mann herbei und sank neben mir in die Kniee — so nahe, daß unsre Ärmel sich berührten. Ich glaube, es war der widerlichste, ekelregendste alte Mann, den ich je gesehen habe — jedenfalls der abstoßendste alte Mann, und seine Lumpen stanken vor Schmutz. Weitere Einzelheiten will ich Ihnen lieber ersparen! Während der ganzen Messe erregte mir seine Anwesenheit Ekel und Übelkeit, worein sich auch noch ein gut Teil Ärger mischte. Warum mußte er kommen und seinen schäßigen Ärmel an dem meinen scheuern, gerade an dem meinen, wo doch sonst noch Platz genug in der Kirche war? Als ich das nächstemal zur Kirche ging, suchte ich mir eine ganz entgegengesetzte Ecke aus — von der ersten soweit entfernt wie möglich; aber kaum war ich niedergekniet, so kam — ich traute meinen Augen kaum — derselbe unsagbar schmutzige alte Mann herbeigehumpelt und ließ sich dicht neben mir nieder. Und genau so begab es sich auch das nächste und das übernächstmal. Es war ganz einerlei, wo ich Platz nahm — er kam unfehlbar und ließ sich neben mir nieder. Sie können sich denken, daß dies nicht nur meinen Ärger, sondern auch meine Neugierde erregte. Warum verfolgte er mich in dieser Weise? Wer war er? Was beabsichtigte er? Schließlich wandte ich mich, um Auskunft zu erhalten, an Annunziata. Wer ist denn der greuliche alte Mann, der immer neben mir niederkniet? fragte ich sie. Sie aber sagte, sie habe niemand neben mir bemerkt, es sei ihr im Gegenteil aufgefallen, daß ich immer abseits ganz allein kniee. Nun, sagte ich, halte mal heute deine Augen offen, du wirst ja sehen, wen ich meine! Wir begaben uns also zur Messe, und kaum hatte ich einen abgelegnen Platz aufgesucht, als auch — wie vorauszusehen gewesen war — mein alter Freund erschien, schmutziger und ekelregender und mißgestalteter denn je.

Nun — und? fragte Maria Dolores voll lebhaften Interesses, als er innehielt.

Nun, als wir die Kirche verließen, fragte ich Annunziata, wer es sei, und sie erklärte, obgleich sie, wie sie geheißen worden war, ihre Augen offen gehalten hätte, so hätte sie doch niemand neben mir, sondern im Gegenteil, sie hätte — schloß

er — mit einer Gleichgiltigkeit, die aber ihres dramatischen Wertes wegen offenbar nur angenommen war — mich allein, weit abgesondert von allen andern, knien sehen.

Maria Dolores war erblaßt — sie sah verwirrt und verdüstert vor sich hin. Was? rief sie mit fast erschrocken klingender Stimme.

Genau dieser Ausruf fiel damals auch von meinen Lippen, sagte John. Darauf beschrieb ich ihr den alten Mann bis in alle seine ekelhaften Einzelheiten. Und dann erteilte sie mir meine Lektion.

Und wie war die? fragte Maria Dolores mit lebhaft erregtem Interesse.

In der ihr eignen orakelhaften Art, mit sehr großen Augen und sehr tiefer Stimme versicherte sie mir, daß dieser alte Mann in Wirklichkeit gar nicht existiere. Mit frühlichem Gleichmut behauptete sie, daß er nur ein Bild meiner Seele sei, genau so wie sie, gealtert und verdorben und durch die Sünden meines Lebens entstellt vor Gottes und der Heiligen Antlitz stehe. Dann fügte sie noch hinzu, dieses Bild meiner Seele sei in Gestalt des häßlichen alten Mannes gesandt worden zur Strafe für meinen Stolz, daß ich mich für etwas besseres hielte als andre Leute und abseits von diesen beten wollte. Seither, beschloß John seine Erzählung, seither kniee ich mitten in der Kirche und habe meinen Doppelgänger nicht wieder gesehen.

Maria Dolores schwieg eine Weile. Sie hatten mittlerweile das südliche Ende der Kreuzgänge erreicht, wo sich die Strebepfeiler der über und über mit einem üppigen Mantel von Schlingpflanzen bedeckten Schloßmauern jäh in einer steil zum Tal abfallenden Felswand verloren. Hier blieben sie stehn und sahen hinaus. Der Regen hatte aufgehört, aber das Tal war noch immer in feuchten Dunst gehüllt. Stoßweise trieb ihnen der Wind die samtweiche Luft ins Gesicht und spielte mit dem dunkeln Haar über Maria Dolores Stirn und den Enden ihrer schwarzen Spitzenmantilla.

Das ist eine sehr gute Geschichte, sagte sie nun mit einem ernsten Blick, hinter dem aber der Schalk lauerte, aber wegen dieser Geschichte nehme ich an, daß es nutzlos ist, wenn ich einen Auftrag bestelle, den mir meine Freundin, Frau Brandt, an Sie gegeben hat.

Dh? fragte John, was für einen Auftrag?

Frau Brandt hat von dem Besitzer des Schlosses die Erlaubnis erhalten, der Messe in der Herrschaftsloge beizuwohnen, und sie hat mich gebeten, Sie einzuladen, die Loge künftig mit uns zu benutzen. Aber ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie wegen Ihrer „Lektion“ diese Einladung ablehnen werden.

Das schalkhafte Lächeln in ihren Augen brach leuchtend hervor, und um die Lippen spielte ein entzückend lebenswürdiger, spöttischer Zug.

John sah sie an, und seine blauen Augen wurden kühn. Das ist eine Einladung, die anzunehmen ich mich aufs äußerste versucht fühle, erwiderte er mit einer Stimme voll unverhüllter Erregung und in vielfachem Ton. Unter seinem kühnen Blicke senkten sich die Lider über ihre dunkeln Augen, und eine leichte Röte huschte über ihre Wangen. Vor allem bitte ich Sie, Frau Brandt für diese freundliche Aufforderung meinen herzlichsten Dank zu sagen, und auch Ihnen selbst bin ich sehr verbunden für die lebenswürdige Übermittlung. Wenn ich sie trotz der großen Versuchung dazu nicht annehme, so geschieht das aus einem ganz besondern Grunde, der mit meiner „Lektion“ nichts zu tun hat.

Wahrscheinlich ahnte Maria Dolores die Gefahr, in der sie schwebte, wenigstens wandte sie sich um und schritt durch die Kreuzgänge zurück bis dahin, wo man durch den großen Torweg in den Garten und von da in den Schloßflügel neben dem Uhrenturme gelangen kann. Wahrscheinlich ahnte sie die Gefahr, aber es war menschlich von ihr, und sie war ein Weib, und außerdem waren sie an dem Torweg angelangt, sodaß ihr die Rückzugslinie offen stand. So blieb sie denn hier stehn und fragte, seine Augen vermeidend, mit leiser Stimme: Und was ist das für ein besondrer Grund?

Seine Augen dagegen schauten kühner als je. Unendliche Bewunderung, unendliches Entzücken und heißes Verlangen glühten in ihnen, zugleich warfen aber grimmige Hoffnungslosigkeit und eine Art herber Selbstverhöhung einen trüben Schleier über ihr leidenschaftliches Feuer — es war, als ob er sich selbst lustig mache über seine mißliche, traurige Lage.

Ich wollte, ich wäre reich, murmelte er erregt zwischen den Zähnen.

Oh! Ist das der ganz besondere Grund? fragte sie lachend.

Nein, aber doch hängt es mit ihm zusammen. Sie wissen ja — ich liebe.

Ja — ich erinnere mich, daß Sie davon gesprochen haben.

Nun also — und ich wünsche, ich wäre reich! fuhr er fort. Dann könnte ich vielleicht den Mut finden, das Weib, das ich liebe, zu bitten, die Meine zu werden.

Geld ist doch nicht alles hienteden, erwiderte sie, das haben Sie selbst gesagt.

Was kommt denn sonst in Betracht, wenn Sie eine Frau um ihre Hand bitten wollen?

Oh, noch allerlei, warf sie ein, Rangunterschiede zum Beispiel.

Das käme für mich nicht in Betracht, erklärte der demokratische Geselle schlankweg.

Maria Dolores lächelte — vermutlich über ihre eignen geheimen Erwägungen.

Aber Armut stellt alles in Frage, fuhr John mißmütig fort. Ich kann doch nicht hingehn und einer Frau zumuten, sie solle mein Einkommen von sechs Pence die Woche mit mir teilen — besonders nicht, wenn ich Grund habe zu glauben, die Woche selbst lebe in glänzenden Verhältnissen. Oh, ich wollte, ich wäre reich! Stöhnend wiederholte er diesen Stoßseufzer.

Armer, armer junger Mann! beklagte sie ihn, während ihre Augen, die sie ständig von ihm abgewandt hielt, halb mitleidig, halb lustig dreinsahen. Wann beginnen Sie denn mit Ihrer Gartenarbeit?

Ah, verspotten Sie mich nicht auch noch! rief er mit flehender Gebärde. Scherz beiseite; Sie wissen ganz genau, daß es für einen Mann in meinen Jahren, ohne Beruf und ohne besonderes Talent zu irgend etwas, kindisch wäre, sich einzubilden, er könne nun plötzlich etwas leisten und Geld verdienen. Vielleicht könnte ich mit übermenschlichen Anstrengungen und unter ganz besonderer Schicksalsgunst noch weitere sechs Pence wöchentlich dazu erwerben. Nein — ich sehe keine Hoffnung — weder zu Wasser noch zu Lande! Ich muß es eben tragen, wenn ich auch nicht darüber lachen kann.

Trösten Sie sich, sagte Maria Dolores, ich hab mir sagen lassen und auch des öftern gelesen, daß solche Anfälle ebenso kurz wie heftig sind. Hoffen wir dies auch von dem Ihnen! Wie lange pflegen solche Anfälle bei Ihnen in der Regel zu dauern?

Johns Gesicht verdunkelte sich förmlich vor innerer Erregung; seine meerblauen Augen, sein blondes Haar, der rötliche Bart und sein rotes Gesicht — alles schien dunkler zu werden. Sie sind so unnötig grausam, daß Sie gar nicht verdienen, die wahre Antwort auf Ihre Frage zu hören, erwiderte er finster.

Sie war in die Betrachtung einer halbverlöschten Freske an der Wand neben ihr vertieft.

Aber trotzdem, fuhr er fort, sollen Sie sie hören. Wenn es meine Gewohnheit wäre, mich zu verlieben, würde ich es wohl weniger schwer nehmen, aber so unwahrscheinlich es auch klingen mag bei meinen dreißig Jahren — noch nie hat mir eine Frau auch nur das mindeste Herzklopfen verursacht. Da Sie übrigens Gelesenes anführen, so erlauben Sie, daß auch ich eine Lesefrucht zum besten gebe; ich habe gelesen, daß grünes Holz im Feuer nur zum Schwelen kommt, während dürres von der Flamme verzehrt wird.

Sie fuhr fort, sich in die Betrachtung des alten Wandgemäldes zu vertiefen, und ihre schlanken Finger spielten dabei mit den Enden ihres Spitzenschleiers.

Aber, fuhr er fort, sogar wenn ich schon ein Duzendmal verliebt gewesen wäre, so könnte dies hier gar nicht in Betracht kommen, denn dann hätte ich nur ein alltägliches menschliches Wesen geliebt — andre habe ich nicht kennen gelernt vor ihr. Sie ist so völlig verschieden von allen andern — so verschieden . . . Wie soll ich mich nur gleich ausdrücken? Sie ist so verschieden von allen andern wie Sternenlicht von irdischem Stoff! Sternenlicht — Sternenlicht — das wunderbare, hehre, weißleuchtende Sternenlicht ihres Geistes — das ist es, was zuerst an ihr blendet und in die Augen fällt! Es leuchtet aus ihren Augen, es leuchtet in ihrem Haar, in ihrem anbetungswürdigen, weichen, dunkeln, warmen, duftenden Haar, es leuchtet aus ihrer Stimme, aus jedem Wort, das sie spricht — sogar aus dem ungütigsten Worte.

Gütiger Himmel! Was für ein entsetzlich leuchtendes Wesen malen Sie da! rief Maria Dolores lachend, die Augen noch immer beharrlich auf die Wand des Kreuzganges geheftet.

Mir ist die Gabe der Wortmalerei leider nicht verliehen, aber ich glaube überhaupt, daß die Worte noch gar nicht erfunden und erfonnen sind, mit denen man die Dame meines Herzens gebührend schildern könnte. Sie wird jeden Tag schöner. Es ist wörtlich wahr — so oft ich sie sehe, ist sie jedesmal lieblicher und liebeheischer in all ihrer Lieblichkeit als zuvor — aber es ist so unsagbar, so unbeschreiblich, so unfaßbar wie der Duft einer Rose! Ach, warum habe ich Armerster nicht fünftausend Pfund das Jahr!

Sie reiten so beständig auf Ihrem Wunsch nach mehr Geld herum, daß man meinen könnte, die Dame sei eine Art Luxusartikel, den man sich mit Geld erringen, einfach kaufen und verkaufen könnte, wandte Maria Dolores ein. Sie fassen die Sache am falschen Ende an; was würden Ihnen denn fünf oder fünfzigtausend das Jahr nützen, wenn es Ihnen nicht zuerst gelungen wäre, ihre Liebe zu erringen?

Nein, zu meinem Unglück packe ich am rechten Ende an, entgegnete John düster und traurig, denn ohne im Besitz eines anständigen Einkommens zu sein, habe ich ja gar nicht das Recht, zu versuchen, ihre Liebe zu gewinnen.

Wenn dem also ist, fragte Maria Dolores, so werden Sie doch hoffentlich alles tun, ihre Gesellschaft zu meiden, und falls Sie trotzdem mit ihr zusammentreffen, sich ihr möglichst unangenehm zu machen?

Zu solchen Vorsichtsmaßregeln liegt leider gar kein Grund vor, gab John zurück. Sie schwebt nicht in Gefahr, denn sie betrachtet mich nur wie irgendeine zufällige, vorübergehende Bekanntschaft. Weshalb sollte ich mich da unangenehmer machen, als ich von Natur schon bin? Und wenn es sich darum handelt, ihre Gesellschaft zu meiden — was mir übrigens nicht im Traum einfällt —, so müßte ich dies um meinet-, nicht um ihretwillen tun. Denn obgleich das Zusammensein für mich ein Vorgesmack des Paradieses ist, so ist die Empfindung, die mich erfüllt, wenn ich sie verlasse, das Gegenteil im höchsten Grade, und die Angst, die mich manchmal bei dem Gedanken peinigt, ich könnte sie nie mehr sehen — ich bin nämlich in ihre Pläne und Absichten durchaus nicht eingeweiht —, ist tatsächlich mehr als der Vorgesmack der Hölle. Ja, ich liebe sie!

Unwillkürlich tat er einen Schritt auf sie zu, worauf sie sich unter den Schutz des Torbogens zurückzog.

Offenbar legen Sie sich augenblicklich einen wahren Schatz an Gemüts- erfahrungen zu, meinte sie, der Ihnen späterhin sicher von großem Wert sein wird. Warum werden Sie nicht Dichter oder Romanschriftsteller, wenn es schon mit dem Gärtner nichts ist? Sie haben da doch eine gehörige Menge Stoff beisammen!

Na, da spotten Sie wieder über mich! klagte er ganz traurig. Gut, wenn Sie mich denn durchaus auslachen wollen, so lachen Sie! Ein Mann muß das Herbe mit dem Süßen hinnehmen können!

Um Ihnen diese Unannehmlichkeit zu ersparen, sagte sie, indem sie sich tiefer in den Torbogen zurückzog, wobei John ganz betroffen dreinschaute, will ich Ihnen

lieber Lebewohl sagen. Ich soll also mittheilen, daß Sie die Einladung meiner Freundin mit tausend Dank ablehnen?

Mit meinem allerergebensten Dank, vermochte er bei ihrem jähen Rückzug eben noch zu stammeln.

Und aus welchem besondern Grunde? fragte sie, indem sie auf den Ausgangspunkt ihres Gesprächs zurückkam, wobei sie ihm zum erstenmal, seit sie sich auf das dünne Eis gewagt hatte, einen vollen Blick gönnte. Es war ein flüchtiger Blick, der flüchtigste aller flüchtigen Blicke, ein Blick voll Heiterkeit und Spott, aber es lag etwas in ihm, das in den blauen Augen Johns eine heiße Flamme entfachte.

Aus dem ganz besondern Grunde, erwiderte er voll Leidenschaft, daß ich fürchte, die Anwesenheit von — von — er hielt eine Sekunde inne, während der das Feuer in seinen Augen sie förmlich umlohte, fuhr dann aber rasch fort: daß die Anwesenheit von Frau Brandt meine Aufmerksamkeit vom Gottesdienst ablenken könnte.

Lachend sagte sie nur: Leben Sie wohl!

Leben Sie wohl! gab John zurück, und als sie schon halbwegs den tunnelartigen Durchgang hinter sich hatte, rief er ihr nach: Ich hoffe, daß Sie sich bewußt sind, mich rettungslos einem Tage zu überlassen, so öde und wüßt wie die Sahara!

Ach, rief sie, ohne sich umzuwenden, zurück, wer weiß, was der Tag noch alles bringen mag!

Noch lange Zeit strengte John alle seine Geistesfähigkeiten an, zu ergründen, ob dies ein Versprechen, eine Drohung oder eine leere Redensart gewesen sei.

* * *

Regen vor sieben, Sonne vor elf! ist in der Lombardei so wahr oder so unwahr wie sonst überall in der Welt. Der Regen hatte aufgehört, und in königlicher Pracht kam die Sonne zum Vorschein. Siegreich verjagte sie die Wolken oder spannte sie sozusagen an die Räder ihres Triumphwagens; sie übergieß die hohen Schneekuppen mit rosigem Schimmer, füllte das Tal mit zartem Bernstein-glanz und verwandelte den angeschwollenen Nampio in einen Strom von flüssigem Feuer, während die nächstliegenden Hügelabhänge, die Olivenwälder, die Bäume im Schloßgarten und die Blütenkelche der Blumen mit tausend funkelnden Kristallen überfüt waren.

Von der regennassen Erde stieg wie Weihrauch frischer, fruchtbarer Duft empor, und der leuchtende Himmel, der sich über sie spannte, glühte in allen Tönen des Blau, vom blassen, zarten Blau des Bergsmeinnichts bis zum tiefdunkeln Blau des Rittersporns.

John betrachtete das Schauspiel, dachte an Maria Dolores und überlegte sich ihre dunkeln Abschiedsworte; da fiel sein Blick plötzlich auf den Schimmer am Ende des Tales, von dem er wußte, daß es der See war — und er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Weiß Gott, flüsterte er, um ein Haar hätte ich es ver-gessen! Glücklicherweise war ihm beim Anblick des Sees wieder eingefallen, daß er für diesen Tag von Lady Blanchemain zum zweiten Frühstück nach Roccardoro eingeladen war.

Er fand die Lady in einem Gewande, das ganz aus einem Durcheinander von weißen Rüschen und raschelnden Falbeln bestand. Sie bewegte heftig einen Fächer und beklagte sich über die Hitze. Es war nämlich in der That, wie Annunziata vorausgesagt hatte, merklich heißer geworden. Wenns so weiter geht, mache ich mich aus dem Staube, flüchte mich geradeswegs nach London und bringe mein Haus in Ordnung für die Saison. Wann wirst du kommen? fragte sie, ihn mit ihren wohlwollenden alten Augen anlächelnd.

Ich komme gar nicht, erwiderte John; ich ziehe die Stadt im Herbst und im Winter vor, wenn es so dunkel ist, daß man ihre Häßlichkeit nicht sieht, aber Gott behüte mich vor der Stadt im hellen Lichte des Sommers!

Unsinn! erklärte Lady Blanchemain, London ist die schönste Hauptstadt Europas — es ist einfach großartig und der einzige Ort, wo es Leute gibt.

Ja, sagte John, aber darunter sind, wie in Nizza und Gomburg, zu viel Engländer — und man sagt mir, es fehle auch nicht an reichlichem Zusatz von Juden.

Oh, Juden sind mir ganz recht, wenn sie nicht jüdisch sind, erklärte Lady Blanchemain großmütig. Ich kenne sehr nette Juden! Ich hatte gehofft, du würdest an meinen Sonntagnachmittagen ein ständiger Gast sein.

Ich bin kein Gesellschaftsmensch, erklärte John. Ich habe weder Gewandtheit im Patronisieren noch im Schmeicheln und kann es auch nicht ausstehn, wenn man mich patronisiert oder mir schmeichelt.

Besteht denn darin das ganze gesellschaftliche Leben in England? fragte Lady Blanchemain mit leichtem Spott.

Soweit ich es beurteilen kann — ja. Anfang, Ende und Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in England ist nicht minder als in der Tatarei die Verehrung — um nicht zu sagen Anbetung des längsten Zopfes —, ein Fetischdienst, dem bald plumper, bald feiner, manchmal in schlauer, manchmal in dummer Weise, häufig auch unbewußt und instinktiv gehuldigt wird. Jeder, mit dem du zusammenkommt, denkt an den Zopf und ist sich bewußt, daß sein Zopf entweder länger oder kürzer ist als der deine, und demgemäß wird der Freund mehr oder weniger plump, überlegt oder unbewußt das Knie vor dir beugen oder dich von oben herab behandeln. Ich habe mich bisher vergeblich bemüht, diesem Zustande der Dinge Geschmack abzugewinnen.

Diesen Zustand der Dinge wirst du so ziemlich überall antreffen, wo Menschenkinder zusammen leben, bemerkte Lady Blanchemain. Der einzige Unterschied wird wohl in der Beschaffenheit des Zopfes bestehen. So wirst du also in Sant' Alessina bleiben?

Für den Augenblick noch — ja, erwiderte John.

Bis —? fragte die Lady.

Oh, bis sie mich fortjagt oder selbst geht, sagte John, womit dann mein schöner Traum von selbst zu Ende ist.

Lady Blanchemain ließ ein herzliches, lustiges, befriedigtes Lachen vernehmen.

Komm jetzt zu Tisch, sagte sie, indem sie ihre weiche weiße Hand auf seinen Arm legte, und erzähl mir alles!

Als sie sich dann an einem mit Blumen bedeckten Tisch in der äußersten Ecke des kühlen, mit Terrazzofußboden und Stucksäulen geschmückten Speisesaals des Hotels Viktoria niedergelassen hatten, fragte sie: Warum sprichst du von einem schönen Traum?

Nun, du siehst ja, daß ich versteht bin, erwiderte er.

Bist du das wirklich? fragte sie mit etwas zweifelhafter Miene, aber gutmütig spottender.

Nur allzu wirklich, versicherte er niedergeschlagen.

Was für eine famose alte Zauberin ich war! sagte sie im Ton äußerster Zufriedenheit. Meine herzlichsten, tiefgefühlten Glückwünsche! Freudestrahlend lächelte sie ihm zu.

Dein Beileid wäre mehr am Platz, entgegnete er mit wahrer Grabesstimme.

Allons donc! Komm, sei munter, lachte sie, in ihrem Entzücken schäkternd. Menschen sind gestorben, und Würmer haben sie aufgefressen — aber nicht aus Liebe.

Das möchte ich bezweifeln, entgegnete John, jedenfalls ist dies eine Behauptung, der ein Beweis nur zum Vorteil gereichen könnte.

Jedenfalls, beruhigte sie ihn, bist du gottlob vorläufig noch nicht tot.

Nein, gab er zu, obgleich ich beinahe wünsche, ich wäre es.

Willst du damit sagen, daß sie dich tatsächlich abgewiesen hat? fragte sie erschrocken.

Glücklicherweise hat ihr das Schicksal diese Notwendigkeit erspart, erwiderte John, denn ich habe gar nicht um sie angehalten und werde es auch nie tun — ich habe ja kein Geld!

Puh! Ist das alles? spottete die Lady erleichtert. Du hast doch Ausichten!

Biemlich entfernte — je entfernter, desto besser. Ich möchte um keinen Preis auf jemandes Tod warten.

Wie nennst du deine kleine Wahrsagerin im Schloß? erkundigte sich Lady Blanchemain, wobei sie mit schlauem Ausdruck die Brauen in die Höhe zog.

Sie nennst mich *lucus a non lucendo*, gab John schlagfertig zurück, und die Lady lachte.

Aber schon im nächsten Augenblick machte sie ein ernstes Gesicht und sagte: Ich möchte dir ernstlich raten, etwas mehr Glauben und Vertrauen zu haben! Geh nach Hause und bitte sie um ihre Hand, und wenn sie dich nimmt — wirst du schon sehen. Das Geld kommt von selbst. Außerdem sind dein Rang und dein zu erwartender Titel Aktiva, die du mit Unrecht nicht in die Wagschale gelegt hast. Geh heim und erkläre dich ihr!

Das hätte keinen Zweck, entgegnete John mutlos. Sie begegnet mir mit unerschütterlicher Gleichgiltigkeit. Ich habe ihr die feurigsten Erklärungen gemacht, und sie hat nicht mit einer Wimper gezeit!

Lady Blanchemain betrachtete ihn bestürzt. Du hast ihr Erklärungen gemacht? wiederholte sie stammelnd.

Ich glaube wohl — indirekte natürlich, und wie ich hoffe, in nicht beleidigender Weise, aber so feurig wie glühende Kohlen. Weißt du — so in der dritten Person. Ich versichere dir, sie versteht genug Mathematik, zwei und zwei zusammenrechnen zu können.

Und sie hat mit keiner Wimper gezeit? fragte die verwunderte Dame weiter.

Sie verhöhnte mich, machte sich über mich lustig, lachte und machte sich davon.

Offenbar liebt sie dich, erklärte Lady Blanchemain. Wenn eine Frau das anhört, wenn eine Frau dazu lacht! Wenn du ihr jetzt, nachdem du ihr junges Herz betört hast, nicht deine Hand anbietest, bist du schlimmer als der böse Rittersmann in den alten Geschichten und Balladen!

Nun gut, erwiderte John nachgiebig, es kann leicht sein, daß mir dieser Tage einmal ein Antrag entfährt, wenn ich es am wenigsten beabsichtige. Dann habe ich getan, was sich schickt — und ich glaube, ich kann mich darauf verlassen, daß sie offen und ehrlich verfährt und schlankweg „nein“ sagt.

Bedächtig schüttelte Lady Blanchemain den Kopf, faltete ihren Fächer auf und zu und murmelte aufrichtig: Ich bin nur froh, daß du nicht mein Verehrer bist!

Oh, aber das bin ich doch von ganzem Herzen! rief John mit einer Verbeugung und einem bewundernden Blick.

Ihr sanftes altes Gesicht leuchtete auf, dann nahm es einen entschlossenen Ausdruck an, und energisch sagte sie: In diesem Fall wird es dir um so leichter werden, mir einen Gefallen zu erweisen, um den ich dich bitten möchte!

Und was wäre dies denn für ein Gefallen? fragte John in bereitwilligem Ton.

Du sollst eine Kage im Sack kaufen, sagte sie.

Oh! sagte er erstaunt.

Ja, bestätigte sie, du sollst mir blindlings ein Versprechen geben. Du sollst mir, ohne zu wissen, um was es sich handelt, versprechen, etwas zu tun. Was es ist, wirst du erst erfahren, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Versprichst du mir's?

Liebste Tante, sagte er vertrauensvoll, ich bin fest davon überzeugt, daß du nie von mir verlangen würdest, etwas zu tun, das nicht zu meinem Besten wäre.

Eine Kage im Sack kaufen? Von dir, ohne mich einen Augenblick zu bedenken! Natürlich verspreche ich dir's!

Bravo, bravo! rief Lady Blanchemain über ihren leichten Sieg. In einigen Tagen wirst du einen Brief bekommen, aus dem du ersehen kannst, zu was du dich verpflichtet hast. Und nun komme mit in mein Wohnzimmer, da werde ich dir zur Belohnung deiner Tugend ein kleines Geschenk machen.

In dem kühlen, dämmerigen Wohnzimmer mit seinen halbgeschlossenen Jalousien und den strohfarbenen Hüllen über den Möbeln legte sie ein kleines Kästchen aus Etagrinleder in seine Hand; es war klein und hart und an den Ecken abgestoßen und weiß von Alter. Geh ans Fenster und sieh, was drin ist, hat sie.

Gehorsam tat John, wie ihm geheißen worden war.

Wahrhaftig, rief er, das ist ja wunderbar! Das ist ganz köstlich! Das Kästchen enthielt einen Ring, einen schmalen Goldreif mit einem in einen Kreis von Diamanten gefaßten Rubin — dem schönsten Rubin, den John je gesehen hatte. Er war etwa so groß wie eine Haselnuß und mit zahllosen Fassetten in die Form eines Herzens geschliffen und glühte und flimmerte, strahlte und leuchtete wie flüssiges rotes Feuer.

Das ist der destillierte und kristallisierte Geist einer Rose, bemerkte Lady Blanchemain.

Das ist ein Tropfen flüssigen Lichtes, sagte John bewundernd. Aber warum willst du ihn mir geben? Ich kann ihn nicht tragen und glaube, ich darf ihn nicht annehmen.

Es verlangt ja niemand von dir, daß du ihn trägst, gab die Lady zurück; es ist ja natürlich ein Damenring! Was das Annehmen anlangt, so brauchst du dir darüber kein Gewissen zu machen. Es ist ein altes Familienkleinod der Blanchemain, das schon hundert Jahre vor mir in die Familie kam — also ein richtiges Erbstück, und du bist der Erbe. Ich schenke dir diesen Ring zu einem ganz bestimmten Zweck: solltest du je in die Lage kommen, dich zu verloben, so stecke ihn dem abenteuerlichen Wesen an den Finger.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Politik und Sozialpolitik. Der Reichskanzler und Graf Posadowsky. Die Aussichten der Finanzreform. Algeciras und Englands völkerrechtliche Grundsätze vom Januar 1871.)

Die weit ausgesponnenen Debatten beim Etat des Reichsamts des Innern haben in diesem Jahre insofern mehr Interesse erweckt als in frühern, als dabei Gegensätze zutage traten, an die man bisher, wenigstens in dieser Deutlichkeit, nicht gewöhnt war. Der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, hat es bei seiner außerordentlichen Hingebung beim Zolltarif um die Konservativen wahrlich nicht verdient, daß diese im Parlament und in der Presse gegen ihn Front machen, wobei diese Frontstellung bis weit in die nationalliberalen Kreise hinein Verlängerung findet. Es soll nicht geleugnet werden, daß die Auffassung ziemlich verbreitet ist, es werde etwas zu viel Sozialpolitik getrieben; weder sei es in den betreffenden Bevölkerungskreisen möglich, sich in die Fülle der neuen Gesetze und Verordnungen einzuleben, noch werde damit irgendwelcher Einfluß auf die Sozialdemokratie selbst und auf die zu dieser bisher noch nicht gehörende Arbeiterschaft erreicht. Für die Sozialdemokratie sind die Kämpfe auf dem Gebiete der Sozialpolitik nur Mittel